

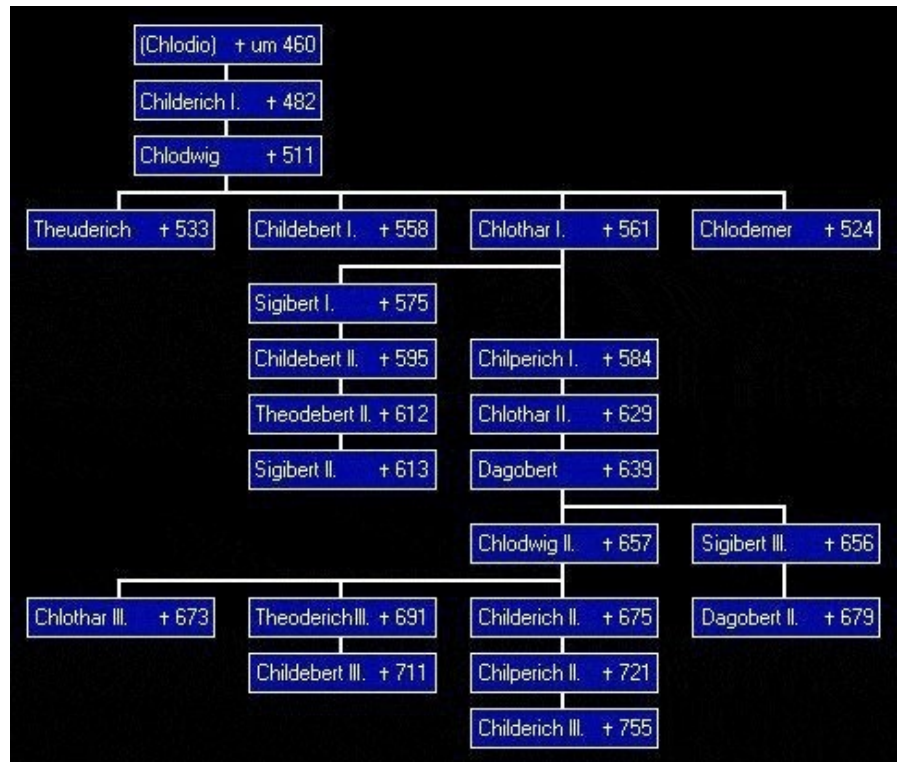
Anhang 31

zur „Siedlungsgeschichte im Bereich der Gemeinde Kreuzau“

Die Merowinger

Die geschichtliche Entwicklung

Die Geschichte der Merowinger geschichtlich nachzuvollziehen ist kein leichtes Unterfangen, weil nur sehr wenig zuverlässige Schriftstücke vorhanden sind; viele von den vorhandenen sind zudem noch gefälscht oder einseitig geschönt bzw. bezüglich des vermeintlichen Gegners herunter gespielt.



Die Merowinger sind das fränkische Herrschergeschlecht, das nach dem Untergang des römischen Reiches für gut 4 Jahrhunderte die Macht in unserer Region in den Händen gehalten hat. Sie waren das Königsgeschlecht auf der Grenze zwischen dem vorchristlichen Europa mit dem vorherrschenden keltisch-germanischen Staats- und Religionsgefüge und dem vom Christentum geprägten neuen Europa – also auch zwischen altem und neuem Glauben mit allem, was damit zusammenhängt.

Die Merowinger waren Franken, wobei die Franken kein ursprünglicher Stamm sondern wie auch die Alamannen, Sachsen oder Burgunder ein Zusammenschluss aus verschiedenen rechtsrheinischen germanischen Kleinstämme waren, um die Römer zu bekämpfen und zu vertreiben. Anfangs waren es nur lose Allianzen, die sich mit der Zeit aber zu einem Stammesverband und dann zu einem Volk entwickelten. Erste mächtige Attacken der fränkischen Germanen gegen die Römer auf der linken Rheinseite

gab es bereit sin den Jahren 259/260; die Lage konnte von den Römern danach aber noch einmal stabilisiert werden (erst um die Jahrhundertwende vom 3. Zum 4. Jahrh.).

Die Trennlinie zwischen den germanischen Stämmen und dem von den Römern beherrschten Gebiet war der Limes, der in unserer Region – mit Kastellen, Heerlagern, Befestigungen und neuen Siedlungen versehen – entlang des Rheins bis zu dessen Mündung in die Nordsee verlief. Dennoch waren auch links des Rheins von den Römern schon ihnen genehm gestimmte Gruppen wie z.B. die Ubier oder die Bataver angesiedelt worden. Die Germanen kannten also die römische Kultur und deren Lebensweise; viele von ihnen standen sogar im Dienst der Römer bis in die höchsten militärischen Ränge hinein.

Die Ubier

Die Ubier sind ebenfalls ein westgermanischer Stamm, der ursprünglich östlich des Rheins zwischen Treverern und Sugambnern wohnte und von Cäsar als schon zivilisiert bezeichnet worden war. Ihr Gebiet erstreckte sich von der Sieg über die Lahn bis hin zum unteren Main. Da die Ubier sich sehr früh mit den Römern arrangiert hatten, mit ihnen Handel trieben, ihre Söhne zur den Römern in die Ausbildung gaben, ihre Tributen zahlten und (Reiterei-)Hilfstruppen zur Verfügung stellten, galten sie bei den anderen germanischen Stämmen als Rom-freundlich und waren verhasst. Es kam immer wieder zu Auseinandersetzungen. Als Cäsar die hier bei uns heimischen Kelten vernichtend geschlagen und ausgerottet hatte, ließ er die den Römern wohl gesonnenen Ubier westlich des Rheins siedeln, so dass später beim Kampf der Franken gegen die Römer sich auch links- und rechtsrheinische Ubier feindlich gegenübergestanden haben. Hauptort der Ubier wurde das spätere Köln. Dieser Umsiedlungsprozess muss sich wohl über eine längere Zeit hingezogen haben und hat erst durch die offizielle Bestätigung des römischen Statthalters marcus Vipsanius Agrippa seinen Abschluss gefunden. Agrippas Gedanke war es auch, durch die Ansiedlung Rom-freundlicher Stämme den Limes entlang des Rheins dauerhaft zu schützen. Als schließlich die Franken – hier bei uns die Rheinfranken siegreich geblieben waren, gingen die romanisierten Ubier in eben den Rheinfranken auf und verschmolzen mit ihnen.

Zwei Hauptgruppen expandierten und agierten zunächst getrennt; es waren die Gruppe um die Salfranken (auch Salische Franken oder Salier genannt; nicht

gleich zu setzen mit den Saliern von Lothringen und Oberfranken im 11./12. Jahrh.) und die Rheinfranken (auch Ripuarier (Uferbewohner) genannt). Beide siedelten ursprünglich rechts des Rheins und stießen von dort zunehmend in das römisch besetzte Gebiet zu Raubzügen vor; hierbei gab es auch immer wieder enge Kontakte und gemeinsame Handlungen beider Gruppen.

Der Gruppe der Salfranken schlossen sich die Kleinstämme des Niederrheins bis zu dessen Mündung ins Meer an, während zu den Rheinfranken die des Raumes Köln, der Lahn und der Mosel im weiteren Sinne gehörten.

Zu der Gruppe der Salfranken gehörten auch die Sugambrier, denen man eine lange geschichtliche Entwicklung nachsagt. Diese Sugambrier (am Schwarzen Meer im Bereich der Skythen (heute Ukraine) auch als Kimmerer bekannt) sollen nämlich von dem alten Königsgeschlecht Trojas abhängen, das z.T. nach der dortigen Niederlage Troja verlassen hat und über die Region am Schwarzen Meer, Pannonien (heute Ungarn) und die Donau nach Gallien gekommen sind, um hier als Sugambrier wieder sesshaft zu werden. Einer der Sugambriischen Könige war Francus (40 – 13 v.Chr.), von dem die Franken ihren Namen haben sollen (es gibt aber auch andere Deutungen). Die Sugambrier galten stets als die erbittertesten Feinde der Römer und ohne jegliche Kooperationsbereitschaft. Immer und immer wieder hatten sie den Römern in Gallien zugesetzt.

Mitte des 4. Jahrh. (erste Erwähnung 357) erschienen dann die Salfranken im Licht der Geschichte und wurden zur treibenden Kraft gegen die Römer im nordwestlichen und westlichen Bereich Europas.

Bevor allerdings die Salier weiter nach Süden zogen, siedelten sie bis zu Beginn des 5. Jahrh. mit Erlaubnis der Römer im linksrheinischen Küstengebiet Toxandrien (dem späteren Brabant im belg.-niederl. Grenzgebiet) mit Hauptsitz in Tournai, wo sie sich im Gegenzug verpflichteten, die römische Grenze zu sichern. Auch die Sugambrier zogen dann nach Süden in das rechtsrheinische Gebiet, wo sie zuerst mit Sicherheit nicht die Freunde der romfreundlichen Salfranken waren (in der geschichtlichen Überlieferung tauchen die Salfranken auch als „Ostfranken“ und die Sugambrier als „Westfranken“ auf).

Schließlich heiratet aber der Salfranke „Pharamund“ die sugambriische Königin „Argotta“, wodurch Salfranken und Sugambrier vereinigt wurden; deren Sohn Chlodio übernimmt 424 die Herrschaft. Nach mehreren Versuchen der Franken, seit 413, Trier zu erobern, fällt Trier schließlich 435 in die Hände der Franken. Nachdem Chlodio 444 verstorben war, übernahm sein Sohn Merowech (Namensgeber der Merowinger) für kurze Zeit die Königswürde, denn schon ab

455 regierte sein Sohn Childerich I., nachdem er 3 Jahre zusammen mit seinem Vater regiert hatte. Childerich I. war dann der letzte von der alten heidnischen Welt geprägte König. In seine Zeit fällt die Eroberung Kölns.

Für 30 lange Jahre regierte ab 481 Childerichs Sohn Chlodwig I. (geb. 466, gest. 27. Nov. 511; Mutter war die thüringische Gemahlin Childerichs „Basena“) und wird zu einem der bedeutendsten Regenten Europas, weil er das fränkische Reich zu einer enormen Größe führte. Bereits im Alter von 16 Jahren wurde er auf den Thron gesetzt. Er vernichtete das letzte römische Bollwerk, das Reich des Syagrius. Er besiegte die Westgoten und er einte Ende des 5./Anfang des 6. Jahrh. durch List und Mord die Salfranken mit den Rheinfranken und schuf somit das Großfränkische Reich. Hierbei schlug er 496 zuerst zusammen mit den Rheinfranken unter deren König Sigibert von Köln die Alamannen in der Schlacht bei Zülpich (Wollersheim), ließ anschließend Sigibert durch seinen Sohn und dann auch den Sohn ermorden und übernahm somit auch die Macht über die Rheinfranken. Seine Regentschaft über das so entstandene Großreich der Merowinger ist von starken politischen und religiösen Umwälzungen geprägt. Die Herrschaft Chlodwigs gilt in jedweder Hinsicht als der Beginn einer absolut neuen Epoche, weil neben der religiösen Veränderung auch das Schwergewicht der europäischen Macht vom Mittelmeerraum nach Mitteleuropa gewandert war.

Chlodwig I. ließ schließlich zwischen 507 und 511 die „Lex Salica“ verfassen, die als älteste schriftliche Rechtssammlung der Franken gilt.

Nach der Schlacht bei Zülpich ließ sich Chlodwig I. taufen und trat somit zum katholischen Glauben über; zu Weihnachten 496 wird Chlodwig I. vom Bischof Remigius im Dom zu Reims getauft. Beginnend mit ihm wurden die fränkischen Könige nur noch christlich bestattet; er selbst wurde in einer Kirche in Paris beigesetzt. Diese Taufe Chlodwigs I., die Unterstützung der Kirche und die anschließend von ihm festgelegte Organisation der merowingischen Reichskirche waren das Startsignal, das die katholische Kirche für ihren Durchbruch brauchte. Chlodwig I. wollte mit seinem Übertritt zu christlichen Glauben wahrscheinlich innenpolitisch auch Spannungen zwischen den Franken und der christlichen gallo-romanischen Mehrheitsbevölkerung vermeiden. Die fränkische Bevölkerung wollte den Wandel hingegen so schnell nicht nachvollziehen.

508 verlegte Chlodwig I. seinen Königssitz nach Paris, wo er 511 verstarb. Auf einem der bedeutendsten keltischen Kultstätten nahe der Seine wurde er beigesetzt.

Zur Schlacht bei Zülpich war es gekommen, als die zum Mittelrhein vordringenden Alamannen eine ernste Bedrohung für die Rheinfranken wurden. Somit musste es irgendwann zu einer entscheidenden Schlacht zwischen beiden kommen; dies 496 bei Zülpich – Wollersheimer Heide –. Die Rheinfranken unter Sigibert von Köln wurden in dieser Schlacht von den Salfranken unterstützt. Der Legende nach gewannen die Alamannen zuerst die Oberhand und Chlodwigs Heer drohte sogar die Vernichtung, was dazu geführt haben soll, dass König Chlodwig I. in seiner Verzweiflung den Gott der Christen um Hilfe angerufen hat, denn von seinen Göttern fühlte er sich im Stich gelassen. Chlodwig soll die Augen zum Himmel erhoben haben und zerknirschten Herzens mit tränenerstickter Stimme gerufen haben:

„Jesu Christe! Chrodechilde sagt, du seist der lebendige Sohn Gottes; es heißt, du springst den Bedrängten bei und verleihst den auf dich Hoffenden Sieg; und so flehe ich dich ganz demütig um diene ruhmreiche Hilfe an. Gibst du mir den Sieg über diese Feinde und bekomme ich selbst damit einen Beweis von deiner Macht, die das deinem Namen geweihte Volk so oft erfahren zu haben versichert, so will auch ich an dich glauben und mich in deinem Namen taufen lassen“ (Ausschnitt).

(Dieses Gelübte soll Chlodwig auf einem Stein stehend getan haben, der heute in der Krypta der Peterskirche zu Zülpich liegt; Vermutungen gehen dahin, dass Chlodwig auch hier und nicht im Reims getauft worden ist.)

Dass er den christlichen Gott kannte, war mit darauf zurück zu führen, dass seine burgundische Frau Chrodechilde getauft und überzeugte Katholikin war und schon langen versucht hatte, ihn zum Übertritt zu bewegen. Nach diesem Anruf des christlichen Gottes hat sich dann das Blatt sofort gewendet, die Alamannen begannen zu fliehen und die Franken blieben siegreich. Daraufhin nahm Chlodwig I. zusammen mit 3000 seiner Gefolgsleute den katholischen Glauben an.

Im 7. Jahrh. ließ Dagobert I., der wohl absolut letzte eigenständig (vor der Zeit der Hausmeier, „maiores domus“) regierende König der Merowinger, die „Lex Ripuaria“ niederschreiben, die sich stark an der „Lex Salica“ von Chlodwig I. orientierte.

656 wurde schon das Ende der merowingischen Ära durch die mit den Arnulfinger (Nachkommen des Bischofs Arnold von Metz) verbündeten Pippiniden, hier Pippin der Ältere, eingeläutet, die als Hausmeier die Berater und Sachwalter des Königs waren. Das Problem bei den Merowingern war, dass jedes Mal, wenn die Erbfolge anstand, die Thronfolge automatisch auf die Kinder überging und das Reich unter allen Nachkommen des Königs aufgeteilt werden musste. Somit gab es immer wieder Streit, Zwist und Kriege unter den Nachkommen und es gab auch minderjährige Herrscher, so dass die Position der Hausmeier immer stärker wurde. Es sollte aber noch ein ganzes Jahrhundert andauern, bis der Machtwechsel vollzogen werden konnte. Schließlich galt die Dynastie der Merowinger auf Grund der überlieferten Rechte als unantastbar, so dass die Pippiniden unter Karl Martell einen neuen Weg der Herrschaftslegitimation suchen mussten, den sie schließlich mit Hilfe der von ihnen unterstützten Kirche fanden. Childerich III. wurde 743 als letzter Merowinger auf den Thron gesetzt, 751 wurde er aber schon mit Hilfe eines päpstlichen Gutachtens in das Kloster Sithiu (spätere Abtei Saint-Bertin) eingewiesen. Der reibungslose Dynastiewechsel war vollzogen.

Durch die enorme Ausdehnung und den Zugang zum Mittelmeer erlangten die Merowinger mit der Zeit einen enormen Reichtum, den sie großzügig für ihr Land und ihre Bevölkerung einsetzten, um so das soziale Gefüge anzuheben und nachhaltig zu stärken. Auch die Kirche und ihre Bistümer profitierten davon, wobei sie im Gegenzug sich um die Witwen, Waisen, Pilger und Arme zu kümmern hatte. Nicht zuletzt wurde in die Bildung – und das nicht nur nach römischem Vorbild, sondern auch nach eigenen Vorstellungen – investiert. Die Taten Karls des Großen kommen also nicht von ungefähr; ihre ursprüngliche Ideen waren schon bei den Merowinger spürbar, der Grundstock war dort schon gelegt.

Sprachlich und kulturell vermischten sich mit der Zeit die Franken mit der einheimischen Bevölkerung, wobei die Salier in Richtung des heutigen Frankereich agierten und sich dort durch die Vermischung mit der heimischen Bevölkerung die galloromanische Sprache herausbildete; die Rheinfranken lebten entlang des Rheins und in unserer Region, wo sie die dort lebende Bevölkerung integrierten und somit die fränkische Sprache bis in die Neuzeit beibehalten konnten. Die Sprachgrenze zwischen beiden hatte sich bereit bis

zum 9. Jahrh. herausgebildet. Zahlreiche Dialekte im Westen Deutschlands, in Belgien, Luxemburg und den Niederlanden werden zu den fränkischen (riparischen) Mundarten gerechnet.

Die Religion

Neben der allgemeinen germanische Tradition und den Einflüssen der keltischen Vorgeschichte galt für die Franken die Verehrung des germanischen Stammesvaters „Mannus“ (Gründer des Geschlechts der Germanen) und dessen Sohn „Istio“ als höchstes Gebot. Hierbei hatten dann die Natur und die in ihr wirkenden Kräfte, aber auch der Kosmos und die Erde eine hohe Bedeutung. Es gab heilige Plätze und hölzerne Tempel in Wäldern und Auen; es gab geschnitzte Figuren, die heiligen Tieren nachempfunden waren. Die Franken kannten sowohl Tier-(Pferde-)opfer wie auch Menschenopfer, wobei es sich hier um die Leichen von Gefangene handelte. Die eigene Herkunft und Vergangenheit wurden noch ganz besonders geachtet und in magischen Aktionen herauf beschworen. Ihr spirituelles Erbe basierte auf einer lebendigen Erfahrungswelt der Vergangenheit.

Zunächst richteten die Merowinger, nachdem sie die Römer endgültig vertrieben hatten, ihre religiösen Stätten wieder an den keltischen Kultstellen ein, die die Römer vorher zur Eindämmung der alten Religion auch schon ganz bewusst in Anspruch genommen hatten. Die spirituelle keltische Welt lag schließlich auch zu einem nicht unerheblichen Teil den religiösen Vorstellungen der Merowinger zugrunde.

Bei den Germanen war ursprünglich die Brandbestattung üblich. Allerdings ab dem 4. Jahrh. gingen die Franken zur Körperbestattung mit reichlich Grabbeilagen je nach Stand des Toten über. Nachdem anfangs auch bei den Merowingern noch eine lockere über die Fläche verteilte Bestattung in schmalen Erdgräbern stattfand, war die spätere typisch merowingische Bestattungskultur gekennzeichnet durch die Anlage von breiteren Gräberreihen mit Körperbestattung, wobei Schwerter, Gürtel mit aufwendigen Schnallen, Geräte aus Feuerstahl, Ahle, Messer und Feuerstein bei den Männern und vor allem Schmuck bei den Frauen beigegeben waren. Die Gräber waren im Mittel 2,30m x 1,40 m große Erdgruben mit teilweise vorgenommenen Holzeinbauten. Diese Holzeinbauten waren wohl üblich bei herausgehobenen Verstorbenen; es konnten später aber auch Steinkisten sein.

Diese Kultur des geordneten Grablegens (Reihengräberkultur mit ordentlichen Reihen und konstant in West-Ost-Richtung ausgerichteten Gräbern bei relativ einheitlicher Ausstattung, der Kopf des Bestatteten lag dabei im Westen) ist deutlich zu erkennen. Teilweise wurden auch schon Reste eines Sarges sichergestellt. Sogar Mehrfachbelegungen konnten in Einzelfällen in den vorgefundenen Gräbern nachgewiesen werden.

Selbst nach der Christianisierung blieb dies noch Jahrhunderte lang beibehalten.

Drei Gräber am Ostrand von Boich zeigen eindeutig merowingischen Ursprung.

Die Taufe Chlodwigs I. war dann von epochaler Bedeutung für die religiösen Vorstellungen und Einflüsse in unserer Region, stellte der Übergang zum Christentum doch den totalen Bruch mit der alten Welten dar, vor allem weil die katholische Kirche auch rigoros vorging und die heidnischen Kultstätten versuchte zu vernichten, indem sie unter dem Schutz der weltlichen Macht, die im Gegenzug dann auch keinen Streit mit der Kirche zu fürchten hatte, und mit deren Unterstützung immer genau auf diesen „für sie heidnischen“ Kultstellen ihre Kirchen errichteten. Beide – Kirche und Staatsgewalt – profitierten von dieser heiligen Symbiose bezüglich Macht, Führungsanspruch und Einflussnahme.

Die fränkische Lebensweise bei den Merowingern

Der tief-ländliche Bereich war also zur Römerzeit immer eine Ansiedlung von Gehöften geblieben, die aber zum Teil am Ende der Römerzeit größtenteils von diesen aufgegeben worden waren und aufgehört hatten zu existieren. Bei Pachthöfen mag die heimische Bevölkerung geblieben sein. Auch die Rureifel war zu dieser Zeit spärlich besiedelt.

Es gibt keine Beweise dafür, dass nach dem Abzug der Römer eine fränkische Invasionswelle in das linksrheinische Gebiet stattgefunden hat. Das 5. Jahrhundert bleibt bisher ohne bedeutende Funde. Es war die Zeit vor der Konsolidierung der germanischen Stämme; viele Quellen berichten von pausenlosen Kriegen und Beutezügen germanischer Gruppen. Es gab wohl keine stark ausgeprägte Bindung eines Einzelnen an einen Stamm oder ein Territorium. Erst 2 Generationen später setzte wahrscheinlich wieder eine Besiedlung ein, was an der Zunahme von Gräbern und Friedhöfen fest gemacht werden kann. Es war auch eine Bewegung weg von den Zentren hin zu den

Flächen der Bördelandschaft, wobei man den Flüssen wie z.B. der Rur folgte. Die Merowinger zogen einfach ein. Sie ließen der Region vielfach ihre Sitten und Gebräuche, aber sie brachten z.B. erst einmal auch ihre eigenen heidnischen Götter und ihre heidnischen Sitten und Gebräuche mit. Vor allem auf dem Lande führte dies wohl zu einer raschen Erneuerung der heidnischen Kulte.

Die Höfe der frühen Franken – Hauptbaumaterial war Holz – lagen verstreut auf dem Land, wobei es allerdings schon dörfliche Strukturen gab. Mit dem Sesshaftwerden der Merowinger und dem Ende der Wanderungen der germanischen Stämme kann frühestens von einer Ortsgründung im Hinterland ausgegangen werden. Da die Viehhaltung der wohl wichtigste Teil der fränkischen Landwirtschaft war, siedelte man in der Regel an Flüssen und Bächen. Eine Hausgruppe umfasste Wohngebäude, Annexbauten, Stall- und Speicherbauten und alles war umfriedet. Die Überwindung dieses Zaunes stellte bereits eine Rechtsverletzung dar – nicht erst das Eindringen ins Haus. Bei den meist einschiffigen Bauten (Wohn-/Stallhäuser) gab es 2 verschiedene Bautypen, die ebenerdigen Pfostenbauten und die eingetieften Grubenhäuser. Die Länge der ebenerdigen Bauten lag bei 10 bis 40 m, die Breite bei 4 bis 6 m. Die Grubenhäuser waren einfacher. Es wurde eine Grube mit einem Durchmesser von 3 bis 4 m ausgehoben, in die Bauten mit bis zum Boden reichenden Dächern eingebaut wurden, die wohl als Vorratsspeicher genutzt wurden. Mehrere Gehöfte bildeten einen Weiler, an den sich nach außen Gärten, Felder, Wiesen oder Weinberge anschlossen. Das Vieh wie Rinder, Ziegen und auch Pferde war noch kleinwüchsig; zur Fleischversorgung nutzte man hauptsächlich Schweine und Geflügel, insofern war der Schweinehirt höherrangiger als der Rinder, Schaf- oder Ziegenhirt. Auch die Bienenhaltung war sehr wichtig, da Honig das einzige Mittel zum Süßen war. Nicht zuletzt kannte man auch den Fischfang. Angebaut wurden Weizen, Gerste, Roggen und Hafer; Flachs diente zur Leinenherstellung und Ölgewinnung. Den Weinbau kannte man spätestens seit den Römern, ihn gab es aber auch schon zur Keltenzeit.

Die Kleidung war aus Leinen oder Schafswolle. Die Männer trugen ein langes, eng anliegendes, hosenähnliches Beinkleid und Wadenbinden. Dazu kam ein knapp knielanges Obergewand mit langen weiten Ärmeln. Gehalten wurde alles durch Ledergürtel. An den Füßen trug man Bundschuhe, die von Riemen gehalten wurden. Die Männer waren glatt rasiert bis auf einen Schnurbart, den

sie sorgfältig pflegten. Die Frauen trugen ein Tunika ähnliches Gewand aus rechteckigen Stoffen, die seitlich vernäht waren. Es wurde über die Schulter geworfen und von Spangen gehalten. Die Haare der Frauen waren oft mittels Haarnadeln zu Knoten- oder Flechtkranzfrisur zusammengehalten.

Bundschuh und Wadenbinden waren im Gegensatz zum gallo-römischen Bereich typisch fränkisch.

Wahrscheinlich erst zum Ende der Merowingerzeit wurde auch im ländlichen Bereich die römische Besiedlung mit gleichmäßig verteilten Höfen aufgegeben zugunsten einer Besiedlung mit dicht nebeneinander liegenden Gehöften – meist zwei bis vier. Hier erst konnten allmählich Orte wie Kreuzau, Drove oder Obermaubach als Ort entstehen. Wahrscheinlich sind sie alle mehr oder weniger zur gleichen Zeit aus den alten Ansiedlungsstandorten der Franken entstanden; sie mögen sich nur auf Grund der geologisch unterschiedlichen Voraussetzungen von der Größe her unterschieden haben.

Erst mit dem 6. und 7. Jahrhundert ist eine dann fränkisch-merowingische bzw. -karolingische Bevölkerung an Hand der geordneten Grablegung nachzuweisen. Ganz offensichtlich war die merowingische Landnahme ein zögernder, sich nur langsam steigernder Prozess, der sich erst nach einer gewissen Siedlungs- und Bevölkerungsdichte am Beginn des 6. Jahrhunderts bemerkbar macht.

Die neuen Herren gingen maßvoll mit der einheimischen Bevölkerung um, so dass auch Handwerk und Industrie weiter produzieren konnten; zumal wegen der schon zur Römerzeit vorhandenen starken Infiltration nur kaum ein Unterschied zwischen Eroberern und Eroberten zu erkennen war. Aber auch die andere Bevölkerung war froh, die Last der römischen Abgaben abstreifen zu können, und trauerte wohl kaum der römischen Herrschaft nach. Das Leben ging also weiter seinen gewohnten Gang.

Auch wenn die römischen Verteidigungsbauten schnell von den salischen Franken entdeckt und in ihr Verteidigungssystem integriert wurden, der rein ländliche Bereich scheint allerdings nur langsam von dieser Kontinuität erfasst worden zu sein. Hier gab es einem länger andauernden Schnitt, wie oben bereits erwähnt. Die Bevölkerungsdichte der römischen Epoche wurde erst wesentlich später wieder erreicht.

Die durch die Römer über die Jahrhunderte geschaffene Infrastruktur wurde durch die Franken nicht oder nur kaum verändert, denn sie war durchdacht und leistungsfähig, da die Römer ja Meister in der Logistik waren. Nur

geänderte Voraussetzungen, Zielrichtungen oder Entwicklungen konnten dies wesentlich später kleinräumig ändern.

Der Grundstein für die mittelalterliche Gesellschaftsordnung wurde also im Prinzip durch das Gemisch aus germanischem Heeresadel und aus römischem Verwaltungsadel der Spätantike gelegt. Siedlungskontinuität, Kunst und Kultur im Rheinland bleiben ohne Betrachtung des römischen Erbes undenkbar.

Das Siedlungsbild ist ausgehend von der römischen Infrastruktur immer eng an die Siedlungsräume gebunden und von den Bedürfnissen überwiegend agrarischer Wirtschaftsweise und dem Zugang zu Wasser bestimmt. Herausstechendes Merkmal ist die Lage auf Terrassen der kleinen Wasserläufe, nicht weit entfernt von alten Zuflüssen und verlandeten Altrinnen, in der Eifel an deren Quellen, nicht jedoch in den ständig feuchten Bachauen selbst. Stellenweise entstanden Dorfsiedlungen aus einzelnen kleinen Siedlungsstellen. In den Lössböden und in der Voreifel wurden ca. 30% der merowinger-zeitlichen Siedlungslagen bis in die Gegenwart fortgeführt.

Während zu Ende der Römerzeit viele Ackerflächen und die Talauen nicht mehr genutzt wurden und sich zu Wald entwickelt hatten, setzte noch zur Merowingerzeit zu Beginn des 6. Jahrh. durch Brandrodung der Wälder wieder eine Vergrößerung der Freiflächen ein, die zwischen 550 und 650 n.Chr. eine weitere Erweiterung erfuhr. Ackerbau und auch Grünlandnutzung ist erkennbar; bis etwa 770 n.Chr. gewann sogar die Grünlandwirtschaft gegenüber dem Ackerbau stark an Bedeutung. Heiden und Magerrasenflächen entstanden zunehmend auf Grund der intensiven Beweidung. Im Gegensatz dazu standen die wenig bewirtschafteten naturnahen Buchenwaldflächen geschlossen im fiskalischen Besitz und sie dienten der Jagd. In der der Merowingerzeit folgenden Karolingerzeit wird eine weitere Intensivierung der Landwirtschaft spürbar, die mit der nun praktizierten Dreifelderwirtschaft einhergeht. Da sich in den nächsten Jahrhunderten bezüglich des Waldbestandes nur wenig geändert hat, ist der frühmittelalterliche Waldbestand auch aus den Tranchot/Müffling'schen Karten von 1845/46 zu entnehmen.

Literaturhinweis:

(siehe Literaturhinweis im Haupttext)

Bilder:

Aus Literaturhinweis